

Predigt aus der Kirche der Gesundheitswelt Zollikerberg vom 16. November 2025 Predigttext: Lukas 21,5–19 | Spitalseelsorger Sales Meier

Liebe Gottesdienstgemeinde

Für fromme Juden, zu denen Jesus hier spricht, muss die Vorstellung, der Tempel wird zerstört, niedergerissen, der Ort der Gegenwart Gottes, wie das Ende der Welt wirken. Deshalb die Frage der Jünger, wann und wie können wir es an den Vorzeichen erkennen? Ist Ihnen aufgefallen: Jesus lässt diese Frage einfach links liegen? Er beantwortet sie mit keiner Silbe.

Lukas, der sein Evangelium zwischen dem Jahr 80 und 90 in der Endfassung redigiert hat, wusste, der Tempel ist längst zerstört, seit über einem Jahrzehnt. Er hätte ganz leicht Jesus den Zeitpunkt in den Mund legen können. Er tut es nicht. Er tut es aus sehr grundlegenden Überlegungen nicht, denn Lukas widmet das Evangelium einem gewissen Theophilus, vermutlich einem Taufbewerber. Warum tut Lukas das nicht? Er will den neuen Christen Jesus nicht als «Hellseher» nahebringen, sondern er will den Glauben wecken.

Christlicher Glaube ist Glaube an eine Person. Das Zentrum des Christlichen ist eine Person. Lukas will mit seinen Jesusgeschichten den Taufbewerbern sagen: Haltet euch an diese Worte, haltet euch an diese Lebensart. Macht es wie er, vertraut dem Abba Jesu. Um diesen personalen Glauben geht es ihm, nicht um vordergründiges Wissen. Schon Paulus sagt, «Wissen bläht auf». Wenn wir etwas wissen, auch im Glauben zu wissen meinen, dann haben wir die Sicherheit in uns, in unserem Intellekt, in unserer Gewissheit. Glaube heisst, letzte Sicherheit in einem anderen finden.

Sie erinnern sich, Jesus redet als erstes und warnt mit der Ermahnung «hütet euch» vor denjenigen, die um das Ende zu wissen meinen, die als Pseudo-Messiasse daherkommen. Damit gibt er der Frage der Jünger nach dem Zeitpunkt eine andere Wendung. Es ist urmenschlich, dass in krisenhaft zugespitzten Situationen und Zeiten die Menschen irgendwelchen Heilsbringern nachlaufen, und die haben immer schnelle und einfache Antworten. Das Evangelium von heute kommt daher wie eine Nachrichtensendung: der nicht enden wollende Krieg in der Ukraine, das

Drama in Gaza, da und dort immer wieder ein Terroranschlag. Unsere globalisierte Welt ist in Aufruhr. Viele Menschen verunsichert das. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass überall die Parolen siegen, die schnellen, einfachen Antworten und Schuldzuweisungen gefragt sind. Diejenigen, die meinen, ich habe die Antwort, sind mit ihren Vereinfachungen vorne dran in der Politik. Jesus, der gerade in solchen Situationen den Glauben wecken will, er sagt auch uns: Misstraut allen Gurus, Pseudo-Messiassen, den sogenannten starken Männern, misstraut allen, die meinen, sie könnten euch mit Schlagworten vereinnahmen. Denn an euch liegt es, differenziert nachzudenken und eure Freiheit einzusetzen. Jesus will durch den Glauben in die Freiheit führen.

Wie gewinnt man diese Freiheit im Glauben? Jesus sagt als Allererstes «gebt acht», seht euch vor, schaut genau hin. So ist die Welt: Kriege, Aufruhr, Zerschneiden der engsten Beziehungen, Seuchen und Hungersnöte, das gibt es. Diese Welt mutet euch mein Abba zu. Gebt also acht, und seht euch vor und endet nicht in Ausflüchten oder Resignation, schaut auch nicht mit blindem Auge daran vorbei. Dieser ganz realistische Blick auf die Wirklichkeit, das ist das Erste.

Dann sagt er, gebt euch da hinein, selbst wenn's euch an den Kragen geht, wenn ihr angeklagt werdet, wenn ihr vor Gericht steht, gebt euch hinein im Vertrauen, dass ich euch helfe. Edith Stein, die einen schweren Weg gegangen ist als Jüdin während der Nazizeit und in Auschwitz mit ihrer Schwester umkam, sie hat einmal in einem Brief die Frage gestellt: «Was ist das Schönste im Leben?» Sie gab gleich selbst die Antwort: «Das Einfließen der Gnade Gottes in eine Menschenseele.» Ja, das ist Glauben. Bedrängnisse, Engführungen, Schwierigkeiten, ja, Ausweglosigkeiten erlebt jeder von uns. In diesem Strudel nicht unterzugehen oder sich aufreiben zu lassen oder in seichtes Gewässer auszuweichen und so zu tun, als ob es das nicht gäbe, das geht nicht. Geh hinein, gib dich hinein in deine eigene Angst, in dein Bedrängt-sein und hoffe. Hoffe, wenn du dich auf Gott hin ausrichtest im wahren Beten, im Beten, das aus dem Leben, aus dem Schweren herauswächst, dass dir die Gnade zufließt.

Die Christen haben nach der Verfolgungszeit Geschichten gesammelt von Glaubenshelden, und das waren zum Beispiel die ägyptischen Wüstenmönche. In einer solchen Mönchsgeschichte wird erzählt, ein Mönch



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

habe ein Leben lang immer vor sich hingemurmelt «O Gott, komm mir zu Hilfe, Herr, eile mir zu helfen!» Ja, das ist es, in jeder Situation auf diese zufließende Hilfe zu hoffen. «O Gott, komm' mir zu Hilfe», das mit offenem Herzen gebetet, ist Glaube. Den will Jesus vermitteln. Vielleicht, vielleicht kann sich dann auch dieser völlig überraschende Satz bewahrheiten, «kein Haar wird gekrümmt». Im Untröstlichen unbegreiflichen Trost erfahren, im Ausgesetzten und Bedrängenden Geborgenheit und ein Gefühl von Behütetsein erfahren, ja, selbst im Untergang den Aufstieg und die Rettung. An diesem Paradox des Glaubens kommen wir nicht vorbei.

Aber vielleicht ist es gar kein Paradox, vielleicht ist es etwas Urmenschliches. Eine Urszene für uns alle, an die wir uns vielleicht nicht mehr erinnern: Als kleine Kinder, als Babys noch, sind wir aufgewacht, fühlten uns wie verloren und schrien vor Angst. Da kommt die Mama, nimmt das Kind in den Arm, streichelt es und sagt ihm: «Du, es wird alles gut, ich bin doch da.» Das Sätzchen «es wird alles gut» ist durch keine irdische Wirklichkeit gedeckt. Das kann die Mama rein rational gar nicht sagen. Aber so muss sie reden, und die Kleinkinder brauchen das. Das Urbedürfnis von uns Menschen, das in der Kindheit grundgelegt ist, ist die Zugehörigkeit zu jemand, die Lebenssicherheit gibt.

Lebenssicherheit ist unser Urbedürfnis, unsere Beziehungen sind das, das Netz unserer Familien, unserer Freundschaften, unsere Lebens- und Liebesbeziehungen. Auf die kommt es an.

Doch dieses Netz kann zerreißen, und irgendwann ist es mit menschlichen Beziehungen zu Ende. Wir haben im Messias Gottes einen Bezugspunkt über diese begrenzte Welt hinaus. Er hat uns als Mensch unter Menschen den liebenden Vater als absoluten Bezugspunkt nahegebracht. Jesus sagt am Ende seines Lebens zu seinen Freunden ganz nüchtern: «In der Welt habt ihr Bedrängnis, aber habt Mut, ich habe die Welt» – und er meint damit die böse, in sich abgekapselte, nach Machtmechanismen funktionierende Welt – «ich habe die Welt überwunden» (Joh 16, 33). Er sagt dir und mir, du, mein Freund, du, meine Freundin, es wird alles gut.